

Als ich über Anita Rée stolperte

Oskar Sasse



Inhalt

1. Wie und wo es anfängt	3
2. Zufälle und Spurensuche.....	5
3. Das „Anderssein“	9
4. Wer ist eigentlich Anita Rée?.....	11
4.1 Anita Rée – Ihrer Zeit voraus.....	19
5. Alles verändert sich.....	22
6. Das Motiv „Orpheus“	23
7. Ende	24
8. Mein Fazit.....	26
Quellen.....	28
Anhang	29
Arbeitsprozessbericht: „Als ich über Anita Rée stolperte“	31
Danksagung.....	35

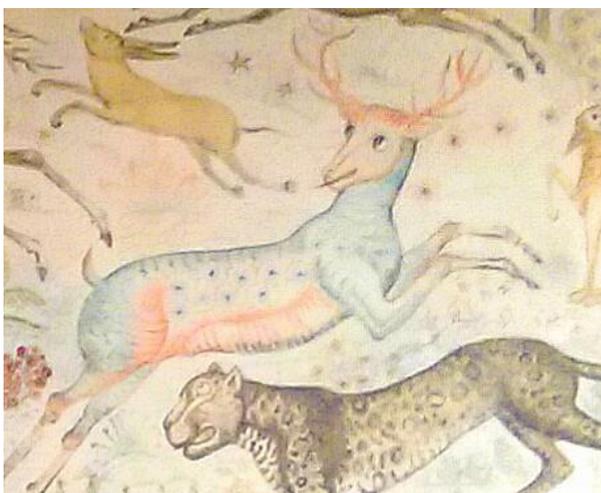
1. Wie und wo es anfängt

„Schon wieder“, dachte ich, als ich Caspar mal wieder abends beim Ballett abholen sollte. Caspar ist mein kleiner Bruder, er ist elf Jahre alt und trainiert täglich im John-Neumeier-Ballettzentrum in Hamburg-Hamm. Gott sei Dank ist es heutzutage gesellschaftlich akzeptiert, als Junge zu tanzen, und man wird nicht gleich als schwul oder unmännlich abgestempelt. Aber das will ich gar nicht weiter ausführen, meinem Bruder macht es Spaß, also soll er es machen.

Überhaupt denke ich, dass man das tun sollte, was man möchte und was einen glücklich macht, solange man niemand anderen damit verletzt oder in seiner Freiheit einschränkt. Caspar tanzt, und es macht ihn glücklich, deshalb ist es gut, dass er das so selbstverständlich tun kann, genauso wie Mädchen auch Fußball spielen können.

Ich fuhr also los zu dem schönen Backsteingebäude von Fritz Schumacher. Das heutige Ballettzentrum, die „ehemalige Oberrealschule für Mädchen in der Caspar-Voght-Straße“, sieht meiner Schule ähnlich. Roter Backstein und eine Kuppel, das sind zwei Merkmale die diese Gebäude teilen, beide vom selben Architekten, beide in den 1920er Jahren erbaut. In beiden Gebäuden fühle ich mich wohl. In meiner Schule habe ich selber schon architektonische Führungen für interessierte Besucher durchgeführt.

Als ich Caspar also an diesem Abend im Ballettzentrum abholte – er darf noch nicht alleine abends Bahn fahren, und manchmal werde ich dann losgeschickt – schaute ich das erste Mal in den Ballettsaal „Fokine“ und sah ein riesiges Wandgemälde. „Orpheus“, dachte ich. Und: „Wie unglaublich schön und fröhlich ist dieses Bild, mit seinen lächelnden Tieren.“



1

¹ Ausschnitt aus dem Wandbild im Ballettsaal „Fokine“. Mein erstes Handybild.

Ich bin Oskar, sechzehn Jahre, und besuche ein humanistisches Gymnasium in Hamburg. Meine Abiturfächer sind Altgriechisch, Latein und Geschichte, die griechischen Sagen konnte ich schon als Grundschüler in- und auswendig, dass es Orpheus war, erkannte ich sofort. Über die Malerin des Wandgemäldes wusste ich zu diesem Zeitpunkt nichts. Ich sah nur dieses Bild voll Fröhlichkeit, Harmonie und gleichzeitig tiefem Frieden, mit skurrilen Tierdarstellungen von lächelnden Krokodilen und Raubkatzen Seite an Seite mit fröhlichen Antilopen und anderen Huftieren. In der Mitte reitet Orpheus auf einem Bock, spielt Harfe und singt, den Blick gen Himmel gerichtet. Man muss lächeln, wenn man das Wandgemälde betrachtet. Viel später fand ich dieses Zitat:

„[...] das Bild [...] fand nach der Fertigstellung als Bereicherung der ‚schönen Schule‘ allseitig Zustimmung, und auch die Schüler identifizierten sich teilweise mit der fröhlichen, bunten Wandgestaltung – allerdings erst nach fachkundiger Einführung in die Motiv- und Kunstgeschichte.“²

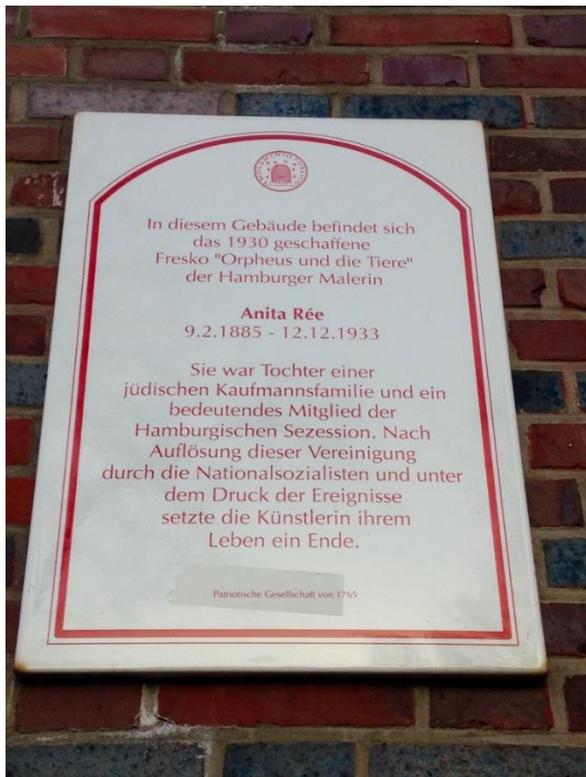
Aber so weit sind wir noch nicht. Ich wusste noch nichts über Anita Réé, verließ den Ballettsaal „Fokine“ und sah mir das Selbstporträt der Künstlerin neben der Eingangstür an.



² Bruhns, Maike: ANITA RÉE – Leben und Werk einer Hamburger Malerin – 1885-1933, Hamburg 1986, S.144.

³ Handybild. Dieser Rahmen hängt neben der Eingangstür zum Ballettsaal „Fokine“.

Ich wollte wissen, wer diese Frau war. Ich wollte mehr über das Wandgemälde erfahren. Plötzlich hatte ich also ein Thema für den Geschichtswettbewerb; ein schönes Bild in einem Schumacherbau und ein Rahmen mit dem Untertitel „Ich kann mich in so einer Welt nie mehr zurecht finden“ haben mich auf die Spur gesetzt und mich bewegt – an einem alltäglichen Bruder-Abholtag. Beim Herausgehen las ich dieses Schild:



4

2. Zufälle und Spurensuche

Zuhause erzählte mir meine Mutter, dass ein alter Bekannter der Familie, Professor Dieter Klemenz, sich erst vor kurzem sehr intensiv mit der Künstlerin beschäftigt habe, also plante ich, ihn anzurufen. Es fiel mir schwer, ich notierte mir Fragen, verwarf sie wieder, notierte mir andere Fragen, überlegte mir, wie ich mit ihm ins Gespräch kommen könnte. Es war dann aber ganz leicht. Professor Klemenz freute sich über die Kontaktaufnahme und erzählte mir am Telefon, dass er auf einer Auktion durch ein Bild auf Anita Rée aufmerksam geworden war. Es habe ihm ganz besonders gefallen, er

⁴ Handybild, dieses Schild hängt am Gebäude des Ballettzentrum.

hatte es ersteigert und sei von da an darauf „*versessen gewesen, mehr über diese Frau herauszufinden*“⁵.

Am 13.12.2013, einen Tag nach Anita Rées achtzigstem Todestag, hat er im Ballettsaal „Fokine“ - in demselben Saal, in dem ich auf Anita Rée aufmerksam geworden bin - einen Vortrag über das Leben und Schaffen der Künstlerin gehalten. Ich habe mich sehr über die Unterstützung und Gesprächsbereitschaft von Herrn Klemenz gefreut.

„*Ihr selbstprüfender Blick hat mich sofort fasziniert*“⁶, antwortete er auf meine Frage, wieso er sich dermaßen intensiv mit dieser Künstlerin befasst hat. Und auch ich finde die Selbstdarstellung von ihr faszinierend, seit meiner ersten Betrachtung des Wandbildes und der Tafel vor der Tür. So streng und selbstbewusst stellt sie sich selber dar, gleichzeitig malt sie so fröhlich und harmonisch das Wandbild.⁷ Professor Klemenz berichtete mir auch, dass die Wand mit dem großen Orpheus-Gemälde übermalt war und erst 1954 wieder freigelegt worden ist, dann allerdings verdeckt blieb. Er wollte seinen Beitrag gegen das Vergessen leisten, die Erinnerung an die Geschichte wachhalten. Professor Klemenz ist emeritierter Professor für Erziehungswissenschaft.

Er „*begriff nach und nach, dass die Rechnung derer, die Bilder übermalen, um das Andenken an Maler zum Verschwinden zu bringen, hätte aufgehen können*“⁸, sagte er in dem Vortrag, dessen Skript ich mir ausleihen durfte. Ein entsetzlicher Gedanke, so hatte ich das selbst noch nicht gedacht. Genau deswegen habe er angefangen, sich über sie zu informieren, um ihr Andenken zu wahren, das fast verschwunden war. Maike Bruhns, Autorin der 1986 erschienenen Biographie „ANITA RÉE – Leben und Werk einer Hamburger Malerin – 1885-1933“, habe ihm dabei geholfen, auch sie war beim Gedenkabend im Ballettsaal „Fokine“ anwesend. Ihr Buch über die Künstlerin scheint bis heute das einzige umfassende Standardwerk zu sein – jedenfalls habe ich kein anderes vollständiges gefunden. Maike Bruhns war diejenige, die durch ihre Nachforschungen für die Wiederentdeckung des Wandgemäldes gesorgt hatte, das 1937 mit Leimfarbe übermalt worden war; Einer Turnlehrerin hatte es nicht gefallen, dass eine Jüdin das Wandbild gemalt hatte. Es wurde aber 1954 freigelegt, da sich ehemalige Schüler und Schülerinnen an das Bild erinnerten, woraufhin es kurze Zeit später zum Schutz vor Abnutzung unter einer Holzvertäfelung verschwand. 1983 erst kam es dann zur Wiederentdeckung durch Maike Bruhns, die es sich, genauso wie später Dieter Klemenz zur Aufgabe gemacht hatte, für Anita Rées Andenken zu sorgen.

⁵ Professor Klemenz am 12. November 2014.

⁶ s.o.

⁷ Das Selbstportät, auf das ich mich beziehe, ist in Fußnote 3 zu finden.

⁸ Vortrag Professor Professor Klemenz, 13.12.2013 im Ballettsaal „Fokine“.



„Frauenportrait“ heißt dieses Bild von Anita Rée, daß jetzt im Kunstverein in Hamburg ausgestellt wird



Bildnis der berühmten italienischen Tragödin Eleonora Duse (1858-1924). Die Zeichnung ist am unteren Rand beschriftet: „Unveräußerliches Eigentum von A. Rée“ und „in memoriam A. R.“
Fotos: PREUSS

Das Werk von Anita Rée neu entdeckt

Das Werk der Hamburger Malerin Anita Rée (1885-1933) erfährt in diesen Tagen unerwartete Beachtung. Wie das Hamburger Abendblatt berichtete, setzt sich das Kirchenpauer-Gymnasium am Hammer Steindamm für die Restaurierung von Anita Rées Wandgemälde „Orpheus und die Tiere“ ein, das im Jahre 1930 im Gymnastiksaal der Schule entstanden und seit über 15 Jahren von einer Bretterwand verdeckt ist.

Auch der Kunstverein in Hamburg hat die Künstlerin wiederentdeckt. Aus Museen und Privatbe-

sitz wurden Gemälde und Zeichnungen der Künstlerin zusammengetragen, die ihre Arbeit von 1910 bis 1930 repräsentieren. Als dominierend erweist sich in Anita Rées Kunst das Formgefühl, dem sich ein wohl ausgewogenes Farbempfinden zugesellt. Ihre Vorliebe galt dem Porträt, wobei sie nicht die schönen, sondern die interessanten Gesichter etwa der Eleonora Duse oder der alten Gräfin Kalckreuth suchte. Sie selbst malte sie in steter Wiederholung, anfangs akademisch realistisch, später dann unter dem Eindruck von Cézannes Inno-

vationen flächiger. In den zwanziger Jahren übernahm sie die Stillisierung der Neuen Sachlichkeit und des Magischen Realismus, was ihre Landschaften aus dem italienischen Positano der Jahre 1921 bis 1925 nachdrücklich bezeugen. Als Jüdin wurde Anita Rée schon vor dem Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft diffamiert. In großer finanzieller Not verließ sie 1932 ihre Heimatstadt und ging nach Kampen auf Sylt. Dort nahm sie sich Mitte Dezember 1933 das Leben. (Bis 8. April)

EVELYN PREUSS

Neues Leben für das alte Wandbild

In zwei Baracken des Hammer Parks begann Ostern 1914 die Geschichte: Eine Untertutis mit zwei Lehrern und 19 Schülern bildete den Anfang des „Kirchenpauer-Realgymnasiums“ in Hamburg-Hamm. Gestern wurden die ersten 70 Jahre des Gymnasiums mit einer Jubiläumfeier im Gymnastiksaal der Schule an der Caspar-Voght-Straße gewürdigt.

Mit der Feierstunde verbunden war die Gründung eines Förderkreises, der sich für die Restaurierung des Gemäldes „Orpheus und die Tiere“ der jüdischen Malerin Anita Rée (1885 in Hamburg geboren) einsetzen will. Seit 15 Jahren war das eine ganze Wand des Gymnastiksaals bedeckende Bild, wie berichtet, hinter einer Holzverschalung verborgen.

Anita Rée malte das Fresko 1930. Später wurde es von den Nationalsozialisten als „entartete Kunst“ mit Leimfarbe überstrichen. Eine Restaurierung des seit 1954 unter Denkmalschutz stehenden Werkes hatte wenig Erfolg.

Weil sie sich in der aus den Fugen geratene Welt des Dritten Reiches „nicht mehr zurechtfind“, wie sie einer Schweizer Freundin schrieb, nahm sie sich im Dezember 1933 auf Sylt das Leben.

Dr. Bernd Schmidt-Tiedemann, der Leiter des Gymnasiums, möchte das Wandgemälde der Öffentlichkeit spätestens zum 100. Geburtstag der Künstlerin im nächsten Jahr wieder präsentieren können. Kultursenatorin Helga Schuchardt hat die Restaurierungskosten, 20 000 bis 30 000 Mark, zugesagt. Sie selbst hat in ihrem Büro zwei Bilder von Anita Rée.



Eckart Maudrich (15) am Cello und Hans Bock (75) am Contrabaß vor dem Gemälde von Anita Rée
Foto: HELDT

Doch es kostet weitere 30 000 Mark, das erst im vergangenen Jahr wiederentdeckte Kunstwerk mit Acrylgas gegen Ballspiele in dem Gymnastiksaal zu schützen. Dieses Geld will der Förderkreis aufbringen, damit das Bild nicht wieder einer Holzwand verschwinden muß.

Die Zukunft der 70 Jahre alten Schule – benannt nach Hamburgs Bürgermeister Dr. Gustav Heinrich Kirchenpauer (bis 1857) – scheint dagegen ungewiß zu

sein. Schulsenator Prof. Joist Grolle gab gestern Überlegungen bekannt, wonach nächstes Jahr keine fünfte Klasse mehr an diesem Gymnasium eingerichtet werden soll.

Direktor Schmidt-Tiedemann will sich dem nicht widerspruchlos beugen. Er sagt: „Wir werden diese Erwägung nicht hinnehmen.“

JOACHIM MEYER

Ausschnitt aus dem Hamburger Abendblatt vom 29.3.+ 5.4.1984, Kopie Staatsarchiv.

Hamburger Abendblatt
vom 29.3.+5.4.1984

Sehr beeindruckt hat mich auch, was Wilhelm Werner getan hat. Er war Hausmeister der Hamburger Kunsthalle und schaffte es 1937, alle damals in der Kunsthalle vorhandenen Bilder von Anita Réé in seiner Wohnung zu verstecken. Die Künstlerin war bereits seit fast vier Jahren tot.

„Wilhelm Werner war es, der im Sommer 1937 die Werke der jüdischen Künstlerin Anita Réé aus dem Besitz der Kunsthalle vor der Beschlagnahmung im Rahmen der Aktion ‚entartete‘ Kunst durch die Nationalsozialisten rettete. In einem einzigartigen und mutigen Akt von Zivilcourage versteckte er Gemälde der Künstlerin, die sich schon 1933 das Leben genommen hatte, in seiner Wohnung in der Kunsthalle. Es ist Wilhelm Werner und seinem Hausmeisterkollegen, die beide nicht in den zweiten Weltkrieg eingezogen worden waren, zu verdanken, dass die Gebäude der Kunsthalle während der Bombardierungen Hamburgs vergleichsweise so glimpflich davon gekommen sind: während der Angriffe waren beide auf den Dächern und löschten die Brandbomben. Die Sammlung, die Wilhelm Werner im Laufe der Jahrzehnte zusammenrug, umfasst über 500 Werke, Gemälde wie Arbeiten auf Papier.“⁹

Wilhelm Werner, Maike Bruhns und Professor Klemenz haben dafür gesorgt, dass die Erinnerung an Anita Réé nicht gelöscht werden konnte. Jeder zu seiner Zeit und auf seine Weise.

Das will ich jetzt auch.



10

⁹ www.hamburger-kunsthalle.de/archiv/seiten/werner.html

¹⁰ Schwarz-weiß-Originalfoto von der Enthüllung „Orpheus mit den wilden Tieren“. Zur Verfügung gestellt von Professor Andreas Stuhlmann.

3. Das „Anderssein“

Was bedeutet es, anders zu sein, das soll ich mich fragen. Und: Was ist es? In der Aufgabenstellung zum Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten finde ich folgenden Absatz:

„Die Spurensuche zum Umgang mit Außenseitern und Angehörigen von Minderheiten in der Geschichte hilft, den Blick auf ‚Andere‘ in Vergangenheit und Gegenwart kritisch zu prüfen, die Zeitgebundenheit von Wertmaßstäben zu erkennen und das Verständnis für unterschiedliche Lebensentwürfe und das Zusammenleben in Verschiedenheit zu fördern.“¹¹

Von wem wird Anderssein definiert? Und: „Wie verändert sich die Definition von Anderssein im Laufe der Zeit?“, frage ich mich.

Anderssein, denke ich, bedeutet, einer zeitgenössischen Norm nicht zu entsprechen. Ein Mensch kann auf verschiedene Weisen „anders“ sein. Im politischen Sinne, wegen seines Aussehens, seiner Abstammung, aufgrund von Verhaltensmustern, Kultur, Religion, Meinung, Sexualität... Meiner Meinung nach sollte es keine Rolle spielen, welchem Geschlecht jemand zugeneigt ist, oder aus welchem Land die Eltern kommen. Auch das Aussehen eines Menschen oder seine Interessen sollten ihn nicht ausgrenzen. Diese Meinung wird allerdings, so scheint es jedenfalls, nicht von allen Menschen geteilt. Während ich diesen Text schreibe, finden PEGIDA-Demonstrationen in einigen Städten Deutschlands statt. Eine ganze Gruppe von Menschen (alle Ausländer, insbesondere alle Muslime) wird zum Sündenbock. Immer wieder wurden in der Geschichte gewisse Volksgruppen ausgegrenzt oder sogar verfolgt und getötet. Doch wieso passiert so etwas? Diese Frage im Kern zu beantworten, übersteigt meine Kompetenz. Aber ich möchte versuchen, an einem konkreten Beispiel, Anita Rée, eine Antwort zu finden.

Ich habe mich auf die Suche nach Definitionen von „Anderssein“ gemacht. Im Duden steht ganz einfach:

„das Andersgeartetsein, Von-der-Norm-Abweichen

Beispiel:

das Anderssein von Menschen aus einem anderen Kulturkreis“¹²

¹¹ Magazin der Körber-Stiftung: Der neue Wettbewerb – Anderssein – Außenseiter in der Geschichte, Spurensuchen 28, Jg. 2014, S.23.

¹² www.duden.de/rechtschreibung/Anderssein

An dieser Definition ist zu sehen, dass es beim Anderssein um das Abweichen von einer Norm oder einem Ideal geht. Heutzutage gibt es Menschen, die bewusst „anders“ sind, Individualisten, die sich von der Masse durch ihre Einzigartigkeit abheben wollen. Doch bei den historischen Verfolgungen von Außenseitern in der Weltgeschichte ging es nicht um bewusste Individualisten. Die Verfolgten entsprachen nicht der Vorstellung der Gesellschaft, wie ein Mensch zu sein hatte. In Nazi-Deutschland sollten Menschen schlicht arisch sein, also „rein“ deutsch. Frauen sollten den Haushalt führen, zuhause bleiben und sich um die Familie kümmern. Wer der Normdefinition des heterosexuellen, nicht kommunistischen Ariers nicht entsprach, wurde verfolgt. Dazu gehörten in erster Linie Menschen, deren Anderssein überhaupt erst durch die Definition der Nationalsozialisten geprägt wurde, zum Beispiel „Nicht-Arier“, Homosexuelle, Kommunisten und vor allem Bürger jüdischer Herkunft. Mir erscheint das aus heutiger deutscher freier Schülersicht alles fast surreal, wie in einem Spielfilm. Und ich wünsche mir so eine Gesellschaft nicht. Mein Bruder soll tanzen können, ohne dass er ausgegrenzt wird, und Anita Rée hätte Künstlerin sein sollen, ohne wegen ihrer Herkunft in die Einsamkeit getrieben zu werden.

Heute gibt es viele Blogs, Artikel und Texte, die Anderssein positiv hervorheben, die von Anderssein als Individualismus und Freiheit schreiben. Der Schauspieler Benedict Cumberbatch zum Beispiel sagt in einem Interview mit der „WELT“, dass es ihm wichtig ist, *„Anderssein zu akzeptieren. Nein, besser: zu umarmen. Und zu erkennen, dass die Unterschiede zwischen uns Menschen – egal ob es um Sexualität, Religion oder Hautfarbe geht – letztlich so klein sind, dass sie kein Hindernis darstellen.“*¹³

Sehr besonders und Aufsehen erregend finde ich, was er in diesem Interview auch noch sagt: *„Das Gefühl, anders zu sein oder irgendwo nicht dazuzugehören, kennt doch jeder. Weil man sich einbildet, alle um einen herum seien besser, weiter, normaler.“*¹⁴ Darüber habe ich noch nie auf diese Art nachgedacht, aber ich glaube, dass er recht hat. Man nimmt eine Gruppe, in der man neu ist, immer erst einmal als geschlossen, als homogen wahr. Später erst stellt man fest, dass sie aus lauter unterschiedlichen Individuen besteht. Das Interview zeigt aber auch, dass das Anderssein heute ganz anders akzeptiert wird, als noch am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts.

Zur Zeit Anita Rées war die Abweichung von der gesetzten Norm immer etwas Negatives, insbesondere für Homosexuelle, bildungshungrige Frauen und

¹³ „Umarme das Anderssein“ von Patrick Heidmann, gefunden auf www.welt.de/print/welt_kompakt/kultur/article136809307/Umarme-das-Anderssein.html

¹⁴ s.o.

Kommunisten. Für Juden war die Abweichung von der gesetzten, willkürlichen Norm tödlich.

4. Wer ist eigentlich Anita Rée?

Anita Rée wurde am 9. Februar 1885 in Hamburg als Tochter des jüdischen Kaufmanns Israel Rée und seiner Frau Clara, die aus Venezuela kam, als jüngere von zwei Töchtern geboren. Die Familie Rée war eine der vielen alteingesessenen jüdischen Kaufmannsfamilien in Hamburg. Anita und ihre Schwester wurden evangelisch-lutherisch getauft und konfirmiert. Anita Rée war eine gute Schülerin, sie fiel nicht negativ auf.¹⁵

1905 wurde sie Schülerin von Arthur Siebelists „Freilichtmalerei-Schule“, einer Gruppe von begabten Kunstschülern, die der Hamburger Impressionist selbst auswählte und um sich versammelte. Das war ihr erster echter Kunstunterricht. 1906 ersuchte Anita Rée dann den von ihr sehr verehrten Max Liebermann in Berlin um Rat, um sich zu vergewissern, ob sie ihre künstlerische Ausbildung weiter verfolgen sollte, da sie immer an sich zweifelte. Bis zu diesem Zeitpunkt waren Rées Eltern sich nicht sicher gewesen, ob die Begeisterung ihrer Tochter in Bezug auf die Malerei nur eine vorübergehende Laune war, weswegen sie Anita Rée bei ihrer Suche nach einem neuen Lehrer nicht unterstützt hatten. Rée aber konnte die Zweifel ihrer Eltern durch Willensstärke und Zielstrebigkeit nach und nach zerstreuen. Nach der Betrachtung von *„ein halb Dutzend Zeichnungen u. höchstens 2-3 Studienköpfe[n] in Öl“*¹⁶, wie er sie bat, ihm vorzulegen, empfahl Max Liebermann Anita Rée eine künstlerische Ausbildung, um ihre Begabung zu entfalten. Das Wort des *„große(n) Max Liebermann“*¹⁷, beeindruckte die Eltern.

Anita Rée war trotzdem nicht glücklich, so schildern es jedenfalls ihre Biographinnen. Siebelist, so fand sie, forderte sie nicht genug und gab ihr zu wenig Ansporn, und das Urteil von Liebermann stimmte sie auch nicht zufrieden. Sie sehnte sich nach etwas Neuem, etwas Besonderem, anderen Impulsen. Sie träumte davon, nach Berlin zu dem bekannten Maler Leo von König zu gehen, der geschlechterübergreifend Aktmalerei lehrte. Da die Eltern dies verboten, blieb sie bis 1910 Arthur Siebelists Schülerin und

¹⁵ Einheitlich so in allen Quellen geschildert, vor allem bei Maike Bruhns und Annegret Erhard.

¹⁶ Max Liebermann an Anita Rée am 28.12.1905, gefunden in: Bruhns, S.198.

¹⁷ Erhard, Annegret: Anita Rée – Der Zeit voraus. Eine Hamburger Künstlerin der 20er Jahre, Berlin 2013, S.16.

arbeitete in der Isolation ihres kleinen privaten Ateliers unter dem Dach ihres Elternhauses. Ihre Werke behielt sie für sich.

Dann lernte Anita Rée Friedrich Ahlers-Hestermann und Franz Nölken kennen, die beide auch Schüler Siebelists gewesen waren, dann aber nach Paris auswanderten und dort studierten. Paris war die bedeutendste Kunst-Metropole der Welt. Da Anita Rée als Frau keinen Zugang zu einer regulären akademischen Ausbildung hatte, schloss sie sich mit den beiden Künstlern zu einer Atelier-Gemeinschaft zusammen. Das zeigt schon ihren unbedingten Willen, Künstlerin zu werden und sich kontinuierlich weiter zu entwickeln. Nölken unterrichtete sie fortan, und sie wurden kurzzeitig ein Paar, doch die Beziehung zerbrach, was die Künstlerin schwer traf.

Anita Rée reiste schließlich 1912 tatsächlich nach Paris, wo sie zwei Jahre Unterricht bei dem damals schon bekannten Kubisten Fernand Léger erhielt. Sie erlernte die Aktmalerei, ein Genre, das ihr dann lebenslänglich neben Porträts und Landschaftsdarstellungen besonders lag. In Paris reifte sie heran, entwickelte sich persönlich und künstlerisch weiter; Einflüsse von bekannten Künstlern der Zeit (allen voran Picasso, Matisse, Cézanne und Modersohn-Becker) lassen sich in dieser Phase in ihren Werken erkennen. Bei ihrer Rückkehr nach Hamburg 1913 konzentrierte sie sich dann auf die Porträtmalerei und machte sich einen Namen in der Hamburger Künstlerszene. Viele bekannte Hamburger Persönlichkeiten, wie Gustav Pauli, der Direktor der Hamburger Kunsthalle, ließen sich von ihr porträtieren.

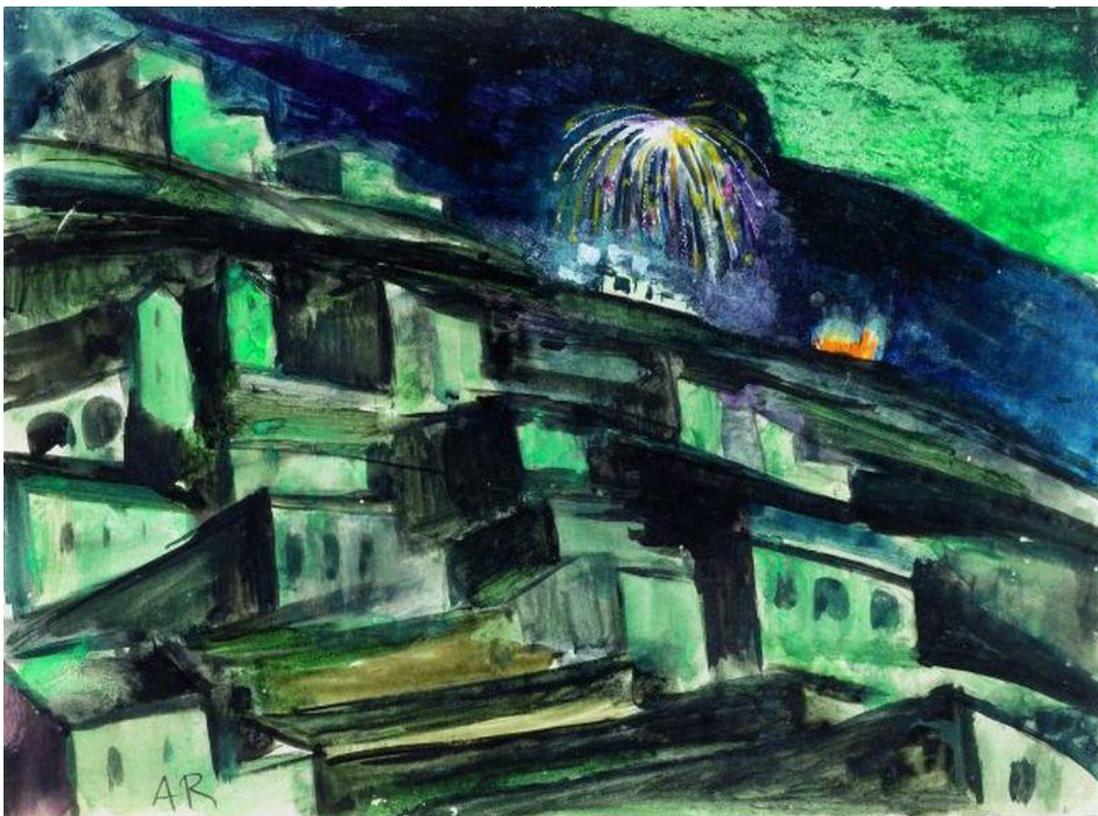
Während des ersten Weltkriegs konnte Anita Rée dank ihrer guten Kontakte, die sie sich als Porträtmalerin erarbeitet hatte, weitgehend uneingeschränkt leben, sie malte auch zwischen 1914 und 1918 viel und hatte dadurch ein sicheres Auskommen. Allerdings veränderten sich die Motive ihrer Porträts nach und nach: Vorher noch kulturell und gesellschaftlich wichtige Persönlichkeiten, malte sie nun Insassen einer Nervenklinik in Blankenhain, sowie Kriegsverletzte aus Krankenhäusern. Anita Rée scheint immer auf der Suche nach neuen Einflüssen und Entwicklungsmöglichkeiten gewesen zu sein.

1919 wurde sie Gründungsmitglied der Künstlervereinigung „Hamburgische Sezession“, in deren Ausstellungen sie ihre Werke präsentierte und viel Anerkennung erlangte. Ziel der Vereinigung war es, eine größere Wertschätzung für Künstler in der kaufmännisch geprägten Hansestadt zu erreichen.

1921, nachdem sie eigentlich nach München reisen wollte, um Landschaften zu malen, jedoch keine billige Unterkunft fand, unternahm sie eine Reise nach Tirol. Anita Rée suchte stets nach günstigen Unterkünften, obwohl sie durch das Erbe nach dem Tod ihres Vaters 1917 und auch ihr eigenes Einkommen als Künstlerin nicht arm war. Sie

scheint Angst vor finanziellen Krisen gehabt zu haben. Als sie nach der Tirol-Reise wieder zurück in Hamburg war, nahm sie an mehreren Ausstellungen teil, darunter auch einigen der Sezession und überzeugte mit ihren Aquarellen von Tiroler Schluchten und Berghängen, sowie älteren Porträts. Sie nahm am Gesellschaftsleben teil, porträtierte und organisierte Ausstellungen.

Als 37-jährige reiste Rée 1922 nach Positano, wieder auf der Suche nach neuen Einflüssen und Szenen. Dort blieb sie bis 1925, nur unterbrochen von Ausstellungen in Hamburg. Wieder richtete sie sich äußerst bescheiden, wenn nicht ärmlich ein, aus Angst vor der Armut. Sie malte die wunderschönen verschiedenen Landschaften an der Mittelmeerküste, sie wandte sich dem Expressionismus zu. In vielen Werken stellte sie die scharfkantigen und eckigen an den Berg geduckten Häuser der Ortschaften in Opposition zu der weichen Landschaft. Die Zeit am Mittelmeer, im Süden, war wohl eine glückliche Zeit für sie, sie liebte die Gegend, war erfolgreich und außerdem glücklich mit einem Kollegen, dem Maler Christian Selle liiert.



18

Italien „faszinierte [...] Anita Rée. Üppige Blumengärten umgaben die weißen Häuser in Positano und außerhalb wucherten Kakteen und Agaven allerorten wild auf den Hängen. Hier aquarellierte sie Olivenplantagen, zeichnete die örtliche Vegetation immer wieder

¹⁸ Anita Rée, Feuerwerk in Positano, 1922, gefunden auf: www.galerie-herold.de/seiten/bildseiten/ree-bild03.html

und beschriftete die gezeichneten Gewächse, um Vorlagen für spätere Bilder zu erhalten.“¹⁹ Auch eines ihrer bekanntesten Bilder, das Porträt des Mädchens Teresina, heute in der Hamburger Kunsthalle zu finden, stammt aus dieser Zeit.



20

Nachdem die Beziehung mit Christian Selle zerbrach, kehrte Anita Rée 1925 Italien den Rücken, um „in Hamburg wieder sicher Fuß zu fassen und durch dauerhafte Präsenz als Künstlerin im Gespräch zu bleiben“²¹, was ihr mit ihren Landschaftsbildern aus Positano auch mühelos gelang. Traurig musste sie feststellen, dass ihr Elternhaus und somit auch ihr Atelier verkauft werden mussten, was in allen Quellen, die ich gelesen habe zwar belegt, aber nicht begründet wird. In den folgenden Jahren hatte sie keinen festen Wohnsitz, sie zog häufig um.

In diese Phase fallen die ersten Erfolge der NSDAP. Hitler konnte seine Partei erneut gründen, nachdem sie zuerst 1922 in Preußen, dann ab November 1923 reichsweit verboten gewesen war. Dieses möchte ich später noch weiter erläutern.

Zurück in Hamburg malte Anita Rée wieder Porträts, doch ihre große Zeit schien vorbei zu sein. Sie war eigenbrötlerisch und schwierig geworden, kämpfte mit seelischen

¹⁹ Bruhns, S.95.

²⁰ Anita Rée, Teresina, 1925, gefunden auf: http://www.kunstmarkt.com/pagesmag/kunst/_id210187-/marktberichte_grossbildansicht.html? q=%20

²¹ Erhard, S.54.

Problemen und Einsamkeit. Aus gesundheitlichen Gründen musste sie ihre Tätigkeit immer wieder unterbrechen, was ihre Existenz- und Armutsängste verstärkte. Seit dem Verkauf des Elternhauses hatte sie nur noch ein Zimmer in einer Pension, sie wechselte häufig den Wohnsitz, ihre Biographinnen schildern diese Phase als sehr belastet.

Trotzdem erhielt sie in genau dieser Zeit Aufträge für zwei große Wandgemälde in Hamburger Schulen von Fritz Schumacher, damals Oberbaudirektor von Hamburg: „Die klugen und die törichten Jungfrauen“ in der Staatlichen Gewerbe- und Hauswirtschaftsschule in der Uferstraße (das 1937 von Nationalsozialisten durch Übermalung unrettbar zerstört wurde) sowie „Orpheus mit den Tieren“ in der Oberrealschule für Mädchen, dem heutigen Ballettzentrum John Neumeier, durch welches ich auf Anita Rée aufmerksam wurde.

Fritz Schumacher gab ihr nicht nur die Aufträge, sondern sogar weitgehend freie Hand bei der Themenwahl und der Gestaltung der Schulwände, ein Zeichen dafür, wie hoch er ihre künstlerische Qualität einschätzte.

„Ich halte den Entwurf von Anita Rée für eine außerordentlich viel versprechende Arbeit. Es würde ein Wandgemälde entstehen, das der Hamburger Kunstpflege zu hoher Ehre gereichen würde [...]. Es wäre ein großer und sicher eines Tages schwer bedauerter Verlust für Hamburg, wenn ihm dieses Werk verloren ginge.“²²

Bei der Reichstagswahl 1930 wurde die NSDAP zweitstärkste Kraft.

Im August 1930 konnten sich Anita Rées Entwürfe für das Altarbild der St. Ansgar-Kirche in Hamburg-Langenhorn gegen die ihrer Bewerber durchsetzen, jedoch wurde ihr fertiges Bild nie in der Kirche ausgestellt, da die bereits erstarkten Nationalsozialisten es nicht guthießen, dass eine Jüdin das Altarbild für eine evangelische Kirche gestaltete. So schrieb das Nazi-Blatt „Hansische Warte“: *„Als Nationalsozialisten können wir nicht verstehen, wie die Ausschmückung dieser evangelischen Kirche an eine Jüdin vergeben werden kann.“²³* Die Gemeinde bekam die Entwürfe gar nicht erst zu sehen. Das Triptychon wurde in der St. Nicolai-Kirche eingelagert und verbrannte 1943 bei der Zerstörung dieser in den Bombennächten. Fotos des Kunstwerks sind bis heute in der St. Ansgar-Kirche zu sehen.

²² Fritz Schumacher an die Senatskommission für Kunstpflege, 19. Dezember 1928, gefunden im Staatsarchiv.

²³ Erhard, S.86.



24

„Die Bilder standen nie auf dem Altar der Kirche. Der Kirchenvorstand der Lukaskirche, zu der die Ansgarkirche bis 1935 gehörte, lehnte die Bilder ab. Künstlerische Bedenken? Einfluss der nationalsozialistischen Drohung? Vielleicht beides, erstere könnten vorgeschoben, letzterer gelehnet worden sein – oder eben auch nicht.“²⁵

Der Pastor der St. Ansgar-Kirche in Langenhorn, Helge Martens, interpretiert das Wandgemälde wie folgt. Ich zitiere das unkommentiert, da die Priorität meiner Arbeit ja nicht die Bildbetrachtung ist: „Der Einzug in Jerusalem: Christus (sein Antlitz nachempfunden dem Christian Selles) auf dem Esel, Pilger mit Palmenzweigen ihn grüßend: täuscht es, oder ähnelt ihr Gruß auch dem Hitlergruß, ausgestreckter Arm, Christus dagegenhaltend mit segnender Gebärde? Die Hände am unteren Bildrand der

²⁴ Fotos des Triptychons in der St. Ansgar-Kirche, Handyfotos.

²⁵ www.kirchengemeinde-ansgar.net/index.php?kat=7&inhalt=3

Einzugsszene finden sich in der Verhaftungsszene wieder, diesmal Fackeln tragend, Soldaten. Statt der beiden Grüßenden des Einzugs jetzt die Greifenden bei der Verhaftung: Zeigt sich bei diesen auch, was jene wirklich wollten? Vernichtung des Juden (Jesus)? Und das Abendmahlsbild, die Jünger, die ihn alle verrieten oder im Stich ließen: Täuscht es, oder erinnert der Jünger am Bildrand unten links an Goebbels; und der fünfte von links: ähnelt er Hitler? Wird so die Passion Christi auch zum Hinweis auf die Passion der Juden in Deutschland, sich abzeichnend für Anita Rée – ungefähr 2 Jahre vor der Machtergreifung?

Wie auch immer, so oder so ist diese Darstellung der Passion von hoher Eindringlichkeit: in ihrer strengen Komposition – die Armverschränkungen etwa in der Verhaftungsszene, die den Eindruck eines Spinnennetzes entstehen lassen -, [sic] in den entsetzten Gesichtern der Jünger, dem anklagend-fragenden Blick des Judas – immer ins Auge des Betrachters – und in dem, was sich im Gesicht Christi spiegelt.

Und spiegelt auch die Passion der Anita Rée: ihre Leidenschaft für Malerei [...].“²⁶

1932, nach immer stärkerer Isolation, verließ Anita Rée die Stadt Hamburg endgültig, nachdem sie ihre Wohnung in der Badestraße wegen Verkaufs des Hauses verlassen musste. Sie zog auf die Insel Sylt, wo sie zunächst in Braderup, später in Kampen lebte. Ihre Bilder hatte sie in Hamburg zurückgelassen. Seit 1932 war die NSDAP im Hamburger Senat vertreten, in den meisten einflussreichen Positionen befanden sich Nationalsozialisten. Hamburg war für Anita Rée ein Ort geworden, an dem sie nicht mehr leben konnte.

Sie fühlte sich wohl einsam in ihrem kalten Pensionszimmer im Haus Ochel, so schildern es ihre Biographinnen. Sie hätte sich besseres leisten können, doch auch hier lebte sie ärmlich; sie malte nicht mehr mit Ölfarben, da ihr diese zu teuer waren. Alle ihre Freunde waren zurückgeblieben. Ihre Zeit vertrieb sie sich mit dem Malen melancholischer Bilder von Dünen auf Sylt. Der Zwischenfall mit dem Altargemälde der St. Ansgar Kirche war nur der Anfang gewesen, am 25. April 1933 wurde sie aus der Hamburgischen Künstlerschaft ausgeschlossen und als „artfremdes Mitglied“ diffamiert. Am 12. Dezember 1933 beging Anita Rée mit 48 Jahren Selbstmord.

Schon 1932 hat sie testamentarisch festgelegt, welche Freunde ihre Werke bekommen sollten. Außerdem hatte sie bestimmt, dass es keine Zeitungsanzeige zu ihrem Tod geben solle. Falls doch eine gegen ihren Willen erfolgte, solle sie folgendermaßen lauten:

²⁶ www.kirchengemeinde-ansgar.net/index.php?kat=7&inhalt=3

„Am ... starb still und einsam

Anita Rée

Hamburg, den ...

Die Verbrennung hat bereits stattgefunden.

Und kein Wort sonst.“²⁷

Die Anzeige vom 16. Dezember 1933 las sich dann wie folgt:

*Aufgesetzt
aus dem Hamburger Abendblatt
vom 16. Dezember 1933, Abdruckgeb.*

Anita Rée †. In Kampen (Soll) verstarb die bekannte Hamburger Malerin Anita Rée, deren Werke in vielen Hamburger Privatsammlungen sowie in der Kunsthalle vertreten sind.

28

Auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg gibt es einen Gedenkstein für Anita Rée:



29

²⁷ Anita Rée in ihrem Testament, gefunden in: Bruhns, S.246 f.

²⁸ Ausschnitt aus dem Hamburger Abendblatt vom 16. Dezember 1933, Kopie Staatsarchiv.

²⁹ Gedenkstein für Anita Rée auf dem Ohlsdorfer Friedhof. Handybild.

4.1 Anita Réé – Ihrer Zeit voraus

Es war wohl auch vor den ersten Zwischenfällen mit den Nationalsozialisten nicht leicht für Anita Réé. Einerseits hatte sie sehr viel Potenzial, Kraft und Selbstbewusstsein, andererseits gab es wohl immer Selbstzweifel: „Bin ich auf dem richtigen Weg?“. „Bin ich gut genug?“ Ihr eigener Kopf und ihre besondere Einstellung hatten oft dazu geführt, dass sie aneckte. *"Hoch originell, belesen und anstrengend"*³⁰, wird sie beschrieben. *"Bei aller Begabung zum Glücklichein (...) verstand sie es meisterhaft, sich das Leben schwer zu machen."*³¹ Mit dem letzten Zitat wird darauf angespielt, dass die Künstlerin sich nie etwas gegönnt hat. Sie hat gut mit ihren Bildern verdient, war eine gefragte Porträtistin und konnte, wie gesagt, nicht selten vierstellige Beträge für ihre Werke verlangen. Auch geerbt hatte sie etwas. Das Vermögen ihres Vaters war zwar durch die Inflation nach dem ersten Weltkrieg geschrumpft, aber es war dennoch weit mehr, als die meisten Menschen damals hatten. Und trotzdem lebte Anita Réé immer ärmlich. Immer allein. Warum?

Anita Réé ist weiblich, Künstlerin. Sie ist groß und dunkelhaarig. Sie ist vielleicht bisexuell. Sie lebt selbstbestimmt, hat aber Selbstzweifel und Zukunftsängste.

Ich möchte betrachten, inwiefern Anita Réé eine besondere Frau war, was sie damals zur Außenseiterin gemacht hat. Dass sie jüdisch ist, möchte ich hierbei erstmal zur Seite legen und mich auf die Persönlichkeit „Anita Réé“ konzentrieren.

Schon das Auftreten der Künstlerin war besonders. Immer wieder wird das große Selbstbewusstsein beschrieben, das sie in der Öffentlichkeit ausstrahlte, im harten Kontrast zu den Selbstzweifeln, die sie privat ständig hatte. Sie sah „*exotisch*“³² aus, groß, schlank, mit dunklen Haaren und einem schmalen Gesicht, ihre Mutter war Venezolanerin. Doch es war nicht nur ihr Aussehen, Anita Réé war ihrer Zeit voraus, das machte sie zu etwas Besonderem:

„Heute ist es selbstverständlich geworden, dass Frauen ein Kunststudium ergreifen und auf großen Ausstellungen mit wichtigen Arbeiten vertreten sind. Doch der Blick zurück auf die Kunstgeschichte der weiblichen Avantgarde in der Zeit von 1890 bis 1933 rückt

³⁰ www.abendblatt.de/kultur-live/article131132074/Malerin-Anita-Ree-war-eine-unzeitgemaesse-Frau.html

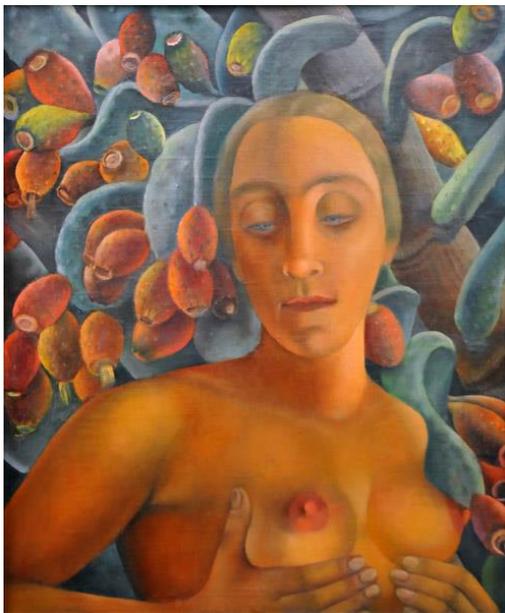
³¹ s.o.

³² Erhard, S.33.

die Maßstäbe zurecht. Das selbstbestimmte Malen, Zeichnen und Bildhauen für Frauen war nicht üblich.“³³

Das Frauenbild am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts war ein anderes, als es heute ist. Die Frauen kümmerten sich um den Haushalt, versorgten die Kinder und lebten materiell abhängig von ihrem Mann, also nicht selbstbestimmt. Hochschulbildung war ihnen verwehrt.

Anita Rée hatte nie eine dauerhafte Beziehung, sie hatte Pech mit Männern. Ob sie sich auch zu Frauen hingezogen fühlte, ist umstritten, die sinnlichen weiblichen Motive ihrer Bilder und Schilderungen ihrer Biographinnen sprechen jedoch dafür.



34

„Aus den wiederholten Liebesenttäuschungen resultierten die verzweifelten Anklammerungsversuche an männliche Partner, die die Einsamkeit der Künstlerin hinlänglich bezeugen, andererseits aber auch die Hinwendung zu Frauen, bei denen sie mehr Entgegenkommen und Verständnis fand, ohne auch hier Erfüllung zu erleben.“³⁵

Sie hatte also nie eine eigene Familie. Doch ganz offensichtlich gab es eine Phase in ihrem Leben, in der sie sich nach einer sehnte. In den letzten Jahren des Krieges malte Anita Rée viele Mutter-Kind-Bilder, viele ihrer Freunde waren jetzt verheiratet und hatten eine Familie, sie nicht. Sie war allein. Um trotzdem erleben zu können, wie sich das Leben in einer Familie anfühlt, lebte sie teilweise wochenlang in befreundeten Familien, malte Porträts der Familienmitglieder und brachte sich ein, wie sie konnte.

³³ www.kunstmarkt.com/pagesmag/kunst/id101653-/ausstellungen_berichtdetail

³⁴ Anita Rée, Halbakt vor Feigenkaktus, 1922-25, gefunden auf: www.galerie-herold.de/seiten/biografien/bioree.html

³⁵ Bruhns, S.132.

Eine Freundin schreibt über die Künstlerin: „Anita war [...] mit ihren Nerven furchtbar herunter und hatte menschlichen Zuspruch bitter nötig. So schwer es ihr auf der anderen Seite auch immer fiel, sich im Kreise einer glücklichen Familie zu bewegen, da sie sich um diesen Traum ihres Lebens betrogen fühlte. So schlich sie sich oft an Weihnachten mit ihren Geschenken für die Freunde heimlich ins Haus u. legte diese irgendwo auf der Treppe nieder, da es ihr zu schwer wurde, mit der fröhlichen Adventsstimmung der Bewohner in Berührung zu kommen.“³⁶

Sie traf ihr ganzes Leben hindurch eigene Entscheidungen, war selbstständig und unabhängig, was sehr ungewöhnlich für eine Frau ihrer Zeit war. Erst 1919 wurde Frauen das aktive und passive Wahlrecht zugestanden. Die französische Malerin Marie Laurencin, eine Freundin aus Anita Rées Paris-Zeit widmete ihr ein Gedicht, in dem sie schicksalhafte Ahnungen in Worte fasste und den Gemütszustand in Worten umschrieb, den alle Bekannten Rées an ihr kannten. Es wurde im Nachlass gefunden:

“ ,Le calmant‘

*Plus qu’ennuyée
triste.*

*Plus que triste
malheureuse.*

*Plus que malheureuse
souffrante.*

*Plus que souffrante
abandonnée.*

*Plus que abandonnée
seule au monde.*

*Plus que seule au monde
exilée.*

*Plus qu’exilée
morte.*

*Plus que morte
oubliée. [sic]*

(Pour Anita Réé)“³⁷

„Beruhigungsmittel“

*Mehr als beunruhigt
traurig.*

*Mehr als traurig
unglücklich.*

*Mehr als unglücklich
leidend.*

*Mehr als leidend
verlassen.*

*Mehr als verlassen
allein auf der Welt.*

*Mehr als allein auf der Welt
vertrieben.*

*Mehr als vertrieben
tot.*

*Mehr als tot
vergessen.*

(für Anita Réé)

³⁶ Agnes Holthusen an Carl Georg Heise am 5.10.1968, gefunden in: Bruhns, S.253.

³⁷ Bruhns, S.197, Übersetzung aus Aufzeichnungen von Professor Klemenz.

5. Alles verändert sich

Zu Anita Rées Blütezeit Mitte der zwanziger Jahre, als sie gerade aus Positano zurückgekehrt war, waren die Nationalsozialisten noch nicht mächtig genug, um Einfluss zu haben. 1922 war, wie oben bereits erwähnt, die Partei in Preußen verboten gewesen, ab November 1923 reichsweit. Im April 1924 wurde Hitler wegen Hochverrats zu fünf Jahren Festungshaft verurteilt.

Er wurde allerdings wegen „guter Führung“ schon im Dezember 1924 wieder entlassen. Ab dem 26. Februar 1925, nach der Neugründung der NSDAP, begann der Aufstieg der Nationalsozialisten.

Anita Rées Bilder verkauften sich zunächst exzellent, nicht selten konnte sie vierstellige Beträge verlangen. Sie wurde von ihren Bekanntenkreisen als ein wenig exzentrisch und hin und wieder anstrengend, als besondere Frau akzeptiert, jedoch ihrer Intelligenz und Kommunikationsfreudigkeit wegen auch geschätzt. Sie wurde wohl allerdings, seit dem Verkauf ihres Elternhauses immer absonderlicher. Auch dem Kreis ihrer Bekannten fiel auf, dass sie fast schizophrene Züge bekam, noch stärker als früher hin- und hergerissen zwischen gewaltigen Zukunftsängsten und Selbstbewusstsein.

Agnes Holthusen, eine Freundin Rées schreibt am 5.10.1968 über die Künstlerin: *„Sie war im Tiefsten eben doch Einzelgängerin und wie so viele Künstlerpersönlichkeiten zur Einsamkeit bestimmt. Für uns Freunde war dabei nur manchmal schmerzlich, dass ihre Kunst ihr nicht immer die nötige Kompensation gab, die Erfüllung, die sie sich träumte. Ihre hohe Intellektualität trat da wohl störend dazwischen, sie kannte die Unbefangenheit nicht, irgendwo lebte etwas Selbstzerstörerisches in ihrer Natur, lang ehe sie ihrem Leben ein Ende setzte.“*³⁸

Das alles jedoch hatte keine Auswirkungen auf ihr Leben. Sie hatte weiterhin ein großes soziales Umfeld.

Adolf Hitler war zwar noch nicht Reichskanzler, die Machtergreifung fand erst zwei Jahre später statt, allerdings war die NSDAP zu diesem Zeitpunkt schon die zweitstärkste Partei, und nationalsozialistisches Gedankengut hatte sowohl gesellschaftlichen als auch politischen Einfluss. Hitlers „Mein Kampf“ war bereits 50.000 Mal verkauft. Anita Rées Triptychon für die St. Ansgar-Kirche wurde nicht ausgestellt, lange musste sie auf

³⁸ Agnes Holthusen an Carl Georg Heise am 5.10.1968, gefunden in: Bruhns, S.253.

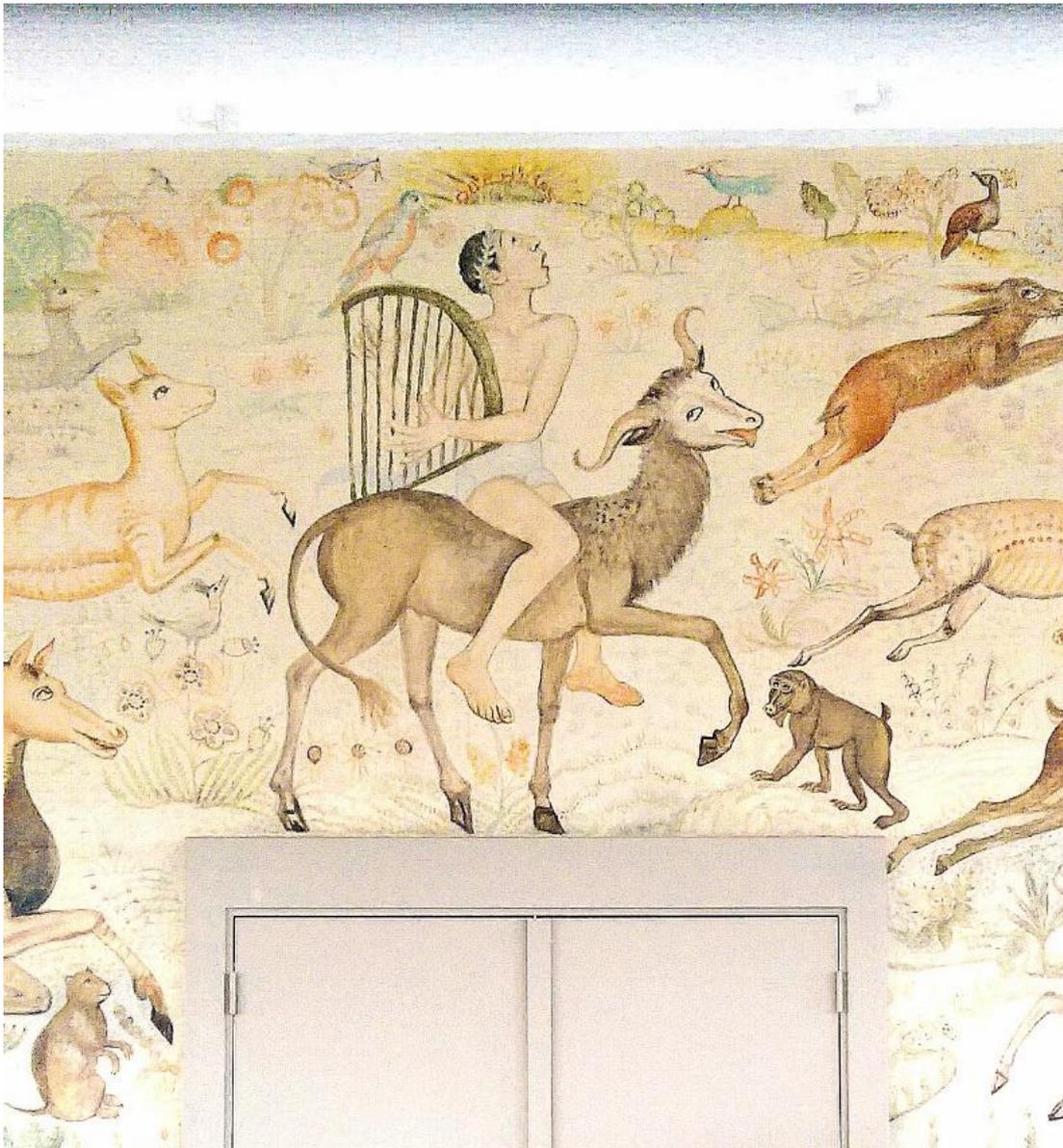
die 4000 Mark warten, die sie als Entlohnung erhalten sollte. Schon 1931 wurden in Berlin jüdische Geschäfte demoliert und Juden angegriffen.

6. Das Motiv „Orpheus“

Als Anita Rée mit ihrer Arbeit für Fritz Schumacher im Gebäude der Mädchen-Realschule in der Caspar-Voght-Straße begann, entschied sie sich für die mythologische Figur „Orpheus“ als Motiv. In Ovids Metamorphosen (s. Anhang) ist die Geschichte von Orpheus beschrieben, dem Sänger, der mit seiner Stimme und dem herrlichen Harfenspiel wilde Tiere zähmen konnte und sogar den Gott der Unterwelt, Hades, dazu bewegen konnte, seine verstorbene Frau Eurydike wieder herauszugeben. Die Bedingung des Gottes war jedoch, dass Orpheus sich nicht zu ihr umschaute, bis sie im Licht der Sonne wären. Aus Neugier und Sehnsucht wandte er sich jedoch zu ihr um, und sie wurde erneut, diesmal aber unwiderruflich, in die Unterwelt gezogen. Traurig wieder zurück auf der Erde, wurde Orpheus von den „Mänaden“, Anhängerinnen des Dionysos, des Gottes von Rausch und ausschweifend-wilden Umzügen und Gesängen, zerrissen, seine Kunstfertigkeit in der Musik konnte ihn nicht retten.

Es leuchtet mir sofort ein, warum Anita Rée gerade dies als Motiv wählte. Das Bild macht glücklich. Es zeigt Orpheus, wie er inmitten von verschiedensten Tieren auf einem Bock sitzend seine Leier spielt und singt. Das erstaunliche jedoch ist, dass die Malerin alle Tiere glücklich, fast lachend dargestellt hat, sogar die gefährlichen Raubtiere. Das gibt dem Wandgemälde eine skurrile, fast groteske Note, zu sehen, wie ein lächelndes Krokodil neben springenden und glücklichen Antilopen liegt, ist seltsam. Die Botschaft scheint mir eindeutig zu sein: Kunst besänftigt und schafft Harmonie und Frieden. Als Rée das Gemälde plante und erschuf, 1930-1931, hatte es schon nationalsozialistisch motivierte Zwischenfälle gegeben, sie selbst hatte das aufziehende Unheil bereits am eigenen Leib zu spüren bekommen. Das Triptychon, das sie für die Sankt-Ansgar-Kirche in Langenhorn gemalt hatte, wurde gar nicht erst in der Kirche gezeigt, da, wie bereits erwähnt, bekannt geworden war, dass Anita Rée, als Jüdin, das Altarbild für die evangelische Kirche gemalt hatte.

Insgeheim, so denke ich, hatte Anita Rée den Wunsch, mit ihrer Kunst Frieden und Harmonie zu schaffen, so wie Orpheus es mit seiner Stimme getan hatte. An diesem Beispiel kann man besonders deutlich sehen, wie Anita Rée ihre Emotionen und auch Wünsche in der Kunst ausgedrückt und gezeigt hat, finde ich.



39

7. Ende

Anita Réé musste sich wohl am Ende eingestehen, dass sie nicht in diese Zeit, in diese Welt gehörte und dass sie, wenn sie weiterleben wollte, zugrunde gehen würde.

„Ich kann mich in so einer Welt nie mehr zurechtfinden und habe keinen einzigen anderen Wunsch, als sie, auf die ich nicht mehr gehöre, zu verlassen. Welchen Sinn hat es – ohne Familie und ohne die einst geliebte Kunst und ohne irgendeinen Menschen – in so einer unbeschreiblichen, dem Wahnsinn verfallenen Welt weiter einsam zu

³⁹ Ausschnitt aus dem Wandbild im Ballettsaal „Fokine“, Handybild.

vegetieren und allmählich an ihren Grausamkeiten innerlich zugrundegehen?“⁴⁰, schreibt Anita Rée kurz vor ihrem Selbstmord an ihren Geliebten „Fridjof“, über den leider nichts Näheres bekannt ist. Es wird vermutet, dass es auch eine Frau gewesen sein könnte.

Letztlich hat sie zunächst die Einsamkeit und Trauer auf Sylt dem bedrohten Leben in Hamburg vorgezogen. Und trotzdem beschwerte sie sich immer wieder in Briefen an Freunde über die Einsamkeit: *„Laß Dich umarmen und Dir sagen, daß ich mich nach Dir sehne, nach Deiner liebevollen Freundschaft, die ich so unendlich entbehre in dieser nicht zu schildernden Einsamkeit, in der ich – da ich Niemanden hier habe, - das Sprechen verlerne und innerlich und äußerlich einfriere. Ein unhaltbarer Zustand, noch dazu in diesen Zeiten.“*⁴¹

Selbst ihre Art zu malen hat sich über die Jahre verändert, zusammen mit ihrer Gemütslage. Einsam und depressiv malt sie in ihrem letzten Lebensjahr auf Sylt nur noch verwaschene, graue Dünen in Aquarell. Landschaften, keine Menschen, keine Tiere.



42

⁴⁰ Anita Rée an „Fridjof“, 2. Dezember 1933, gefunden in: Bruhns, S.227.

⁴¹ s.o.

⁴² Anita Rée, Sylter Düne I, 1932-1933, gefunden auf: www.galerie-herold.de/seiten/bildseiten/ree-bild04.html

8. Mein Fazit

Anita Réé wurde nicht, wie man heute annehmen könnte, durch ihre künstlerische Laufbahn als Frau, ihr besonderes Aussehen, ihre gewisse Exzentrik oder ihre sexuelle Orientierung zur Außenseiterin, sondern durch ihr Jüdischsein in den politischen Umständen der damaligen Zeit.

Heute wäre ihr Anderssein wohl gelebte Normalität in einer deutschen Großstadt, da es längst zu unserem Alltag gehört, dass Frauen Karriere machen und gesellschaftlich, politisch und sexuell selbstbestimmt leben können.

Anita Réé ist, so meine Behauptung, unserer heutigen Ansicht nach nicht „anders“, jedenfalls nicht im negativen Sinne, sondern eine Frau, die ihr Leben als Künstlerin hätte leben und verwirklichen können, wenn die Zeit, der Nationalsozialismus, sie nicht zu einer „Anderen“, einer Außenseiterin, gemacht hätte.

Vielleicht war sie auch anders als viele Menschen, zumindest war sie Künstlerin, immer im Hader mit sich und ihren Zielen. Ihr ganzes Leben lang hat sie anders als typische Hausfrauen der Zeit gelebt und um Entfaltung gerungen. Das wäre heute wohl akzeptiertes „Anderssein“. In ihrem Fall aber gewannen die Nationalsozialisten die Oberhand, so dass die sowieso prekäre Gratwanderung in einer Männerdomäne endgültig in eine Schiefelage geriet. Sie sah keine Chance mehr, ihrem Beruf nachzugehen, sie bekam keine großen neuen Aufträge mehr, ihre letzten fertigen Arbeiten wurden gar nicht erst ausgestellt.

Man kann wohl relativ sicher behaupten, dass Anita Réé sich nicht auf gängige Klischees und Rollenbilder einlassen konnte und deswegen „anders“ war. Doch dieses persönliche, höchst individuelle Anderssein spielte eben keine Rolle. Die Nationalsozialisten sahen ja in ihr gar kein Individuum, mit Fähigkeiten, Stärken oder Schwächen, sondern einfach nur eine Jüdin. Ein minderwertiges Wesen, bei dem es gerade nicht um Individuelles geht, sondern das allein durch seine Geburt, seine bloße Existenz abzulehnen ist. Das ist das wirklich Entsetzliche an dieser persönlichen Geschichte. Das, was mich beim Verfassen dieses Textes am stärksten beschäftigt hat.

Hätte es das Dritte Reich nicht gegeben, wäre Anita Réé trotzdem etwas Besonderes gewesen; Annegret Erhard bezeichnet sie als einen Paradiesvogel:

„Ein Paradiesvogel wider Willen. Sie hatte Charme – aber nicht immer. Sie konnte ausgelassen plaudern und feiern, vertraut und ungestüm, wie das nur mit sehr guten Freunden geht, denen man sich nahe fühlt, in deren Gegenwart das Misstrauen, die nicht

wirklich greifbare Angst, keinen Platz hat. Und doch blieb sie allen – gleichsam unbewusst, unbemerkt – eine Fremde.“⁴³

Sie sah besonders aus, sie hatte besondere Begabungen, vielleicht homosexuelle Neigungen. Homosexualität war zu dieser Zeit allerdings noch gesetzlich verboten, weswegen sie es nie offen zur Schau stellte. Nur anhand der Motive auf ihren Bildern, Aktbilder von Frauen, erotische und sinnliche Darstellungen, kann man auf ihr Interesse auch an Frauen schließen.

Doch all das, was sie zu etwas Besonderem machte, spielte entsetzlicherweise gar keine Rolle. Das ist für mich der Inbegriff des Schreckens, die komplette Abwesenheit menschlicher, humanistischer Grundwerte. Die Abschaffung des Individuums, die kollektive Verurteilung. Am Ende haben Anita Rée auch ihre guten Kontakte in Hamburg und ganz Deutschland nicht geholfen. Ihre Freunde, der Architekt Fritz Schumacher, oder Gustav Pauli, der Direktor der Hamburger Kunsthalle, hatten keinen Einfluss auf die Maschinerie. Die Nationalsozialisten, die in alle Schichten der Gesellschaft eingedrungen waren, machten ihr das Leben zur Hölle.

Am 16.06.1933 schreibt Anita Rée an ihren Geliebten „Fridjof“: *„Ich fühle mich entwurzelter, heimatloser als je, [...] ich erziehe mich jetzt mehr als jemals zu dem Bewußtsein, nicht ein zufällig abgegrenztes Stück Land, sondern die ganze Welt, auf die ich ohne Wunsch und Willen geriet und die ich so wenig bisher kenne, meine Heimat zu nennen. Ob es allerdings pekuniär noch möglich sein wird – vorausgesetzt, daß die Freiheit der Ausreise besteht, was auch zweifelhaft ist – erscheint mir als ein großes, großes Fragezeichen. Was dann?? Verzeihe Deinem stummen Reh, dass Dich so lieb hat, und grüße die Deinen.“⁴⁴*

Die selbstbestimmte Anita Rée verabschiedet sich als stummes Reh. Zu Tode gehetzt.

⁴³ Erhard, S.33.

⁴⁴ Bruhns, S.226.

Quellen

- Bruhns, Maike: ANITA RÉE – Leben und Werk einer Hamburger Malerin – 1885-1933, Verein für Hamburgische Geschichte, Hamburg 1986.
- Erhard, Annegret: Anita Réé – Der Zeit voraus. Eine Hamburger Künstlerin der 20er Jahre, Edition Braus Berlin GmbH, Berlin 2013.
- Fuhrmeister, Christian: Anita Réé. Werk statt Vita, in: Hamburger Kunsthalle (Hg.): Künstlerinnen der Avantgarde in Hamburg zwischen 1890 und 1933, Hamburg 2006, S.103-110.
- Magazin der Körber-Stiftung: Der neue Wettbewerb – Anderssein – Außenseiter in der Geschichte, Spurensuchen 28, Jg. 2014.
- Skript des Vortrags von Professor Dieter Klemenz vom 13.12.2013.
- www.abendblatt.de/kultur-live/article131132074/Malerin-Anita-Ree-war-eine-unzeitgemaesse-Frau.html, Dez. 2014
- www.abendblatt.de/kultur-live/article483308/Werke-der-Moderne-Anita-Rees-Selbstbildnis.html, Dez. 2014
- www.artinconnu.com/2008/01/anita-re-1885-1933.html, Dez. 2014
- www.duden.de/rechtschreibung/Anderssein, Dez. 2014
- www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/anita-ree/, Dez. 2014
- www.hamburger-kunsthalle.de/archiv/seiten/werner.html, Jan. 2015
- <https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/kb/article/viewFile/10090/3943>, Dez. 2014
- www.kirchengemeinde-ansgar.net/index.php?kat=7&inhalt=3, Jan. 2015
- www.kunstmarkt.com/pagesmag/kunst/ id101653-/ausstellungen_berichtdetail, Dez. 2014
- www.taz.de/!112642/, Dez. 2014
- „Umarme das Anderssein“ von Patrick Heidmann, gefunden auf www.welt.de/print/welt_kompakt/kultur/article136809307/Umarme-das-Anderssein.html
- Verschiedene Dokumente (Zeitungsartikel, Briefe) aus dem Staatsarchiv.
- Interview mit Professor Dieter Klemenz am 12. November 2014.

Bildquellen:

- Schwarz-weiß-Originalfoto von der Enthüllung „Orpheus mit den wilden Tieren“. Zur Verfügung gestellt von Professor Andreas Stuhlmann.
- Anita Réé, Feuerwerk in Positano, 1922, gefunden auf: www.galerie-herold.de/seiten/bildseiten/ree-bild03.html, Feb. 2015
- Anita Réé, Halbakt vor Feigenkaktus, 1922-25, gefunden auf: www.galerie-herold.de/seiten/biografien/bioree.html, Feb. 2015
- Anita Réé, Sylter Düne I, 1932-1933, gefunden auf: www.galerie-herold.de/seiten/bildseiten/ree-bild04.html, Feb. 2015
- Anita Réé, Teresina, 1925, gefunden auf: http://www.kunstmarkt.com/pagesmag/kunst/ id210187-/marktberichte_grossbildansicht.html? q=%20, Feb 2015

Anhang

„Ovid: Orpheus
Metamorphosen XI

*Während mit seinen Gedichten der thrakische Sänger
die wilden Tiere und selbst die Felsen herbeizieht,
nahen die Frauen Ciconens,
die wilden Brüste mit Fellen behängt,
von der Spitze des Hügels zu ihm,
der sein Lied zu dem Klang der Leier gesellte.
Eine von ihnen
- ihr flog das Haar in den Lüften -
rief zu den andern: Hier ist er
der uns verachtet und wirft eine Lanze,
den Mund des Sängers zu treffen,
doch bracht sie keine Verletzung. Nächstes Geschoss ist ein Stein,
der wird noch im Fluge bezwungen
vom Klange der Stimme und Leier
und legt sich Orpheus zu Füßen
als wollt um Verzeihung er bitten für solch Unterfangen.
Es wird nun wilder der Kampf
und geht über alle Maße hinaus
und rasend waltet Erinnys.
Alle Geschosse hätte der Gesang bewältigt,
doch der gewaltige Lärm und der Ton der Flöte,
das Trommeln und Klatschen und Bacchisches Heulen
machte die Leier verstummen.
Schließlich röteten sich die Steine
vom Blut des Sängers,
der nun nie mehr gehört wird.
Erst aber wurden die zahllosen Vögel,
gefangen noch ganz vom Wohllaut der Stimme,
die Schlangen und Tiere,
die Zeugen seines Triumphes,
wild von den Mänaden zerrissen.
Blut an den Händen,
so stürzen sie nun sich auf Orpheus
und scharen sich um ihn wie Vögel,
die endlich den Vogel der Nacht sehn,
oder wie todgeweiht schon in der Frühe
ein Hirsch auf der Sandbahn im Rund des Theaters
den Hunden zur Beute verendet,
so stürmen sie vorwärts
und schleudern dem Sänger belaubte Stäbe entgegen,
niemals bestimmt für diese Art Dienste.*

*Die einen erheben Erdschollen zum Wurf,
die andern von Bäumen gerissene Zweige,
auch Steine zum Teil,
damit es an Waffen den Wilden nicht fehle.
Es fürchten Stiere durch Zufall die Erde mit pressendem Pfluge,
es hackten Bauern mit starkem Arm die Erde.
Diese erkennen den Zug und entfliehen.
Das Werkzeug der Arbeit bleibt liegen.
Da lagen verstreut auf den Feldern die Hacken und Spaten,
auch noch die Eggen, die langen und schweren.
Als nun die Rasenden diese geraubt
und die Stiere zerrissen trotz drohender Hörner,
enteilen erneut sie zu seinem Verderben.
Die Hände streckt er wohl entgegen,
zum ersten Mal fleht er vergebens.
Die Stimme rührt niemand.
Ihn morden die Wilden.
Und durch seinen Mund, o Jupiter,
dem die Felsen gelauscht und den wilde Tiere verstanden
floh in den Wind seine Seele.*

*Dich, Orpheus, beweinen die trauernden Vögel,
die Scharen der Tiere, der Felsen und Wald,
den oft dein Gesang zu dir lockte.
Ohne das Laub steht der Baum.
Er legte es ab
und zeigt mit geschorenem Wipfel die Trauer.
Durch eigene Tränen, so sagt man, seien die Flüsse geschwollen.
Najaden, Dryaden, sie gingen dunkel gekleidet
mit aufgelösten Haaren einher.*

*Weithin verstreut sind die Glieder, das Haupt und die Leier.
Du, Hebrus, nimmst sie jetzt auf,
und während sie mitten im Strom dahintreibt,
beginnt sie, o Wunder, leise zu klingen.
Es klagt auch die entseelte Zunge,
das Ufer erwidert die Klage.
Sie treiben ins Meer und lassen den Fluss hinter sich.“⁴⁵*

⁴⁵ Aus: Ovids Metamorphosen, Übersetzung von Professor Dieter Klemenz, gefunden im Skript zu dessen Vortrag am 13.12.2013.

Arbeitsprozessbericht: „Als ich über Anita Réé stolperte“

Als ich von dem Thema des diesjährigen Geschichtswettbewerbs hörte („Außenseiter in der Geschichte“), fiel mir zunächst überhaupt nichts ein, wozu ich einen Bezug herstellen konnte. Einige Freunde sprudelten über vor Ideen, ich dachte an allerlei, an meine Großväter, an das Dritte Reich, nichts war greifbar und konkret genug.

Dann kam der Abend, über den ich in meinem Projekt geschrieben habe.

Ich sollte meinen Bruder von seinem Training im Ballettzentrum-John-Neumeier in der Caspar-Voght-Straße abholen und konnte einen Blick in den Saal „Fokine“ werfen. Dort sah ich das Wandgemälde „Orpheus mit den Tieren“ und stand überrascht vor dem fröhlichen Gemenge. Über die Künstlerin wusste ich absolut gar nichts, doch gleich rechts neben der Eingangstür des Ballettsaals fand sich ein Schild mit einem Selbstporträt der Malerin, ihrem Namen und dem Zitat „Ich kann mich in so einer Welt nie mehr zurechtfinden“. Eine jüdische Künstlerin der Hamburger Sezession, Anita Réé. Die nächsten bruchstückhaften Informationen über die Malerin fand ich im Herausgehen, bei der Betrachtung eines weiteren Schilds an der Außenmauer des Ballettzentruns.

Zuhause las ich mir die spärlichen Informationen über die Person und die Künstlerin Anita Réé im Internet durch und war mir plötzlich ganz sicher: Das sollte mein Thema werden. Mein Bruder trainiert täglich im Ballettzentrum, ich gehe täglich in einen Schumacher-Bau, Anita Réé gestaltete eine Wand mit altphilologischen Orpheus-Themen - es passte einfach alles zusammen. Eine Frau, die „anders“ war, anders aussah, als die meisten Frauen ihrer Zeit, eine Geschichte, die sowohl persönlich als auch gesellschaftlich interessant war. Also habe ich mich weiter vorgetastet, noch ohne klares Ziel.

Nachdem ich meiner Mutter von dem Erlebnis erzählt hatte, berichtete sie mir von einem alten Freund der Familie, Professor Dieter Klemenz, der selbst ein Bild von Anita Réé auf einer Auktion ersteigert hatte und dann Nachforschungen angestellt hatte, weil ihm der Name nichts sagte. Seine Begeisterung für die wiederentdeckte Künstlerin geht so weit, dass er einen Tag nach ihrem achtzigsten Todestag einen Vortrag über Leben und Werk Anita Réés im Ballettsaal „Fokine“ hielt. Den Vortrag hatte ich zwar verpasst, aber ansonsten hatte ich unwahrscheinliches Glück: Ein Mann aus dem Freundeskreis meiner Großeltern, der sich intensiv mit der Malerin beschäftigt hatte und Hamburger ist.

Ich rief Professor Klemenz an und wir verabredeten uns zu einem Gespräch am 12.11.2014 bei ihm zuhause. Zum Abschluss des Telefonats empfahl mir Herr Klemenz sehr freundlich das Buch „ANITA RÉE – Leben und Werk einer Hamburger Malerin –

1885-1933“ der Autorin Maike Bruhns, damit ich mich über die Biographie der Künstlerin informieren konnte. Doch die Beschaffung des Buches entwickelte sich zu einem Problem. Nach einigen Recherchen stellte sich heraus, dass die Biographie in allen Bibliotheken auf längere Zeit ausgeliehen ist, aber in der Fachbereichsbibliothek für Kulturgeschichte und Kulturkunde der Uni Hamburg gab es ein Exemplar. Bei meinem Anruf dort wurde mir jedoch erklärt, dass ich das Buch nicht ausleihen dürfe, weil ich noch nicht studiere. Also habe ich mir im Buchhandel stattdessen die Biographie „Anita Réé – Der Zeit voraus. Eine Hamburger Künstlerin der 20er Jahre“ von Annegret Erhard gekauft.

Am Tag des Interviews wusste ich dann durch das Lesen der Biographie schon ein wenig Bescheid über das Leben der Künstlerin, Herr Klemenz konnte mir dann zusätzlich noch das von ihm empfohlene Werk von Maike Bruhns ausleihen, was später für meine Recherchen sehr hilfreich war. Es ist vor allem viel umfangreicher und vollständiger als die Biographie von Annegret Erhard.

In dem Gespräch haben Herr Klemenz und ich uns ausgiebig darüber unterhalten, was Anita Réé für uns beide so interessant macht und außerdem darüber, was ich mit meinem Projekt überhaupt aussagen will, worauf ich gewissermaßen „hinaus will“. Wir haben uns über die wichtigsten Stationen und Wendepunkte ihres Lebens Gedanken gemacht, sowie ihre innere Verfassung. Das Interview hat mich sehr vorangebracht, erste Gedanken zu der Gegenüberstellung von persönlichem und gesellschaftlich diktiertem „Anderssein“ haben sich formiert, die ich später mit meiner Mutter weiterdiskutiert habe. Außer der Biographie überließ mir Herr Klemenz noch das Skript zu seinem bereits erwähnten Vortrag sowie ein Fotobuch des Abends (bei dem auch Maike Bruhns anwesend gewesen ist). Dann gab er mir noch den Tipp, ich solle mal Herrn Matthias Wegner anrufen, der anscheinend der Sohn einer engen Freundin Anita Réés ist. Dieser Tipp war allerdings leider eine Sackgasse, Herr Wegner wusste nichts über die Malerin. Hier konnte ich nichts weiter erreichen.

Am 14. November war ich dann im Staatsarchiv Hamburg, wo Frau Fleischer so freundlich war, mir nach vorhergehender Absprache zwei Akten zu Anita Réé beiseite zu legen, in die ich dann Einblick erhielt. Darunter waren etliche Zeitungsausschnitte, sowie ein Briefwechsel zwischen Anita Réé und Fritz Schumacher, dem damaligen Oberbaudirektor von Hamburg, Architekten unserer Schule und des Ballettzentrum. Ich suchte mir einige hilfreiche Dokumente aus und erstellte einen Kopierauftrag. Die Kopien konnte ich eine Woche später abholen. Der Service war toll.

Bevor ich mit dem Schreiben meines Projekts begann, wollte ich eine Struktur festlegen, damit es dem Leser leicht fallen würde, meinen Gedanken zu folgen.

Um den persönlichen Bezug klar darzustellen, entschied ich mich, damit anzufangen, wie ich auf die Künstlerin aufmerksam geworden war, und einige Parallelen zwischen ihrer und meiner Welt herzustellen. (Das Schulgebäude von Fritz Schumacher, altphilologische Themen, etc.) Dieses Kapitel heißt: „Wie und wo es anfängt“. Anschließend berichte ich im Kapitel „Zufälle und Spurensuche“ von meinen ersten Recherchen, meiner Spurensuche und versuche dann in „Das ‚Anderssein‘“, eine Definition von Anderssein aufzustellen. Nachdem die ersten zwei Kapitel ja mehr oder weniger den Beginn meines Arbeitsprozesses beschreiben und ich somit nur die Tatsachen auflisten musste, wurde es hier deutlich komplizierter. Ich habe damit begonnen, mir mit einer allgemeinen kurzen Definition aus dem Duden einen Zugang zu dem Thema zu verschaffen und habe später, um einen klaren Bezug zur Aktualität des Themas zu schaffen, auch noch Auszüge aus einem Interview der „Welt“ mit dem momentan sehr gefragten Schauspieler Benedict Cumberbatch verwendet. Hiernach fasse ich im Kapitel „Wer ist eigentlich Anita Rée?“ die Biographie der Künstlerin zusammen, um danach in „Anita Rée – Ihrer Zeit voraus“ darzustellen, inwiefern sie eine besondere Frau war, anders als die anderen Frauen ihrer Zeit.

Im Kapitel „Alles verändert sich“ beschreibe ich die historischen Umstände der Zeit von 1885 – 1933, der Lebenszeit Anita Rées, und gebe damit einen Hintergrund zum Leben der Künstlerin. Als Kontrast zu der sich zuspitzenden Beschreibung der historischen Gegebenheiten folgt an dieser Stelle eine Bildbeschreibung ihres fröhlichen Wandgemäldes „Orpheus mit den Tieren“ in dem Kapitel „Das Motiv ‚Orpheus‘“. In dem nachfolgenden Kapitel „Ende“ beschreibe und erläutere ich, woran die Künstlerin zunehmend zerbrochen ist. In „Mein Fazit“ fasse ich dann zusammen, was sie meiner Meinung nach zur Außenseiterin gemacht hat. Darüber habe ich viel mit meinem Freund Andreas Stuhlmann (Professor in Edmonton) und meiner Mutter gesprochen. Dank des Buches von Maïke Bruhns habe ich reichlich Belege gefunden, die meine Thesen stützen.

Da Anita Rée den Großteil ihres Lebens in Hamburg verbracht hat, gibt es hier viele Sachen von ihr zu entdecken. So bin ich zum Beispiel auf den Titel meines Projekts „Als ich über Anita Rée stolperte“ gekommen, weil ich es lustig fand, wie zufällig ich überhaupt nur auf sie aufmerksam geworden bin. Als Bild dazu habe ich dann den Stolperstein vor der Fontenay 11 verwendet. Beim wohl einzigen Schneefall dieses Winters bin ich mit dem Rad dorthin gefahren und habe ihn fotografiert. Außerdem war ich abermals im Ballettsaal „Fokine“, sowie in der St. Ansgar-Kirche und auf dem Ohlsdorfer Friedhof. Als ich allerdings in der Hamburger Kunsthalle mehrere Werke von ihr fotografieren wollte, wurde ich enttäuscht. Wegen Umbaumaßnahmen sind, bis auf

ein Gemälde, alle Werke Anita Rées in das Archiv verlagert worden. Auf meine Nachfrage wurde mir bedauernd erklärt, dass ich dorthin leider keinen Zugang erlangen könne.

Das Geschichtsprojekt hat mir viel Spaß gemacht. Ich fand es anstrengend und fordernd und es war schön, ein Thema aus verschiedenen Perspektiven an meinem Wohnort Hamburg zu erforschen.

Danksagung

Ich danke Herrn Professor Klemenz für das schöne Interview und das Überlassen verschiedener Materialien. Das hat mir sehr geholfen.

Vielen Dank auch meinem Geschichtslehrer Herrn Akyildiz, der mir Mut gemacht hat.

Außerdem danke ich Herrn Martens, Pastor der St. Ansgar-Kirche in Hamburg-Langenhorn, der extra seinen Konfirmationsunterricht für mich unterbrochen hat, um mir die Kirche aufzuschließen und die Bilder zu zeigen.

Meinem Freund Professor Andreas Stuhlmann danke ich herzlich für gute Tipps und das schöne Foto von der Enthüllung des „Orpheus“.

Zu guter Letzt bedanke ich mich bei meiner Mutter, mit der ich auch spät abends noch diskutieren konnte.